Leseprobe

Droste Digital

Handschriften
Räume
Installationen

Der Ausstellungskatalog

Herausgegeben
von
Jörg Albrecht &
Oliver M. Pawlak

Grußwort
Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien
Claudia Roth
S. 8

Grußwort
LWL-Kulturstiftung
Georg Lunemann
S. 10

Grußwort
Annette von Droste zu Hülshoff-Stiftung
Barbara Rüschoff-Parzinger
Jörg Albrecht
S. 12

Zum Geleit. Von der Staatsbibliothek zu Berlin
Achim Bonte
S. 16

DROSTE DIGITAL.
Von digitalisierten Handschriften, historischen Räumen und künstlerischen Installationen.
Zur Einführung
Oliver M. Pawlak
S. 18

Annette von Droste-Hülshoff und ihr Meersburger Nachlass. Hintergrund, Geschichte, Perspektiven
Anke Kramer
S. 34

Spurensuche im Archiv.
Der Meersburger Nachlass von Annette von Droste-Hülshoff im Westfälischen Literaturarchiv
Sibylle Backmann
Katharina Tiemann
S. 50

Auszug aus dem ›DROSTE DIGITAL-Podcast-gespräch. Handschriften und Digitalisierung‹
Shirin Weigelt
Thomas Wortmann
Oliver M. Pawlak
S. 64

Der Monitor leuchtet im Arbeitszimmer der Schriftstellerin
Dorothee Elmiger
S. 87

Das Zimmer, die Bühne – Installation auf Burg Hülshoff
Nora Gomringer
S. 101

~~Klänge aus dem Orient.~~ Hintergründe einer partizipativen Raum- und Soundinstallation
Anna Kpok
(Emese Bodolay, Almut Pape)
S. 115

As Nature Haunts the Room
Hyphen-Labs
(Ece Tankal, Carmen Aguilar y Wedge)
S. 131

Wie die Natur den Raum heimsucht
Hyphen-Labs
(Ece Tankal, Carmen Aguilar y Wedge)
S. 142

»Hier möcht ich Haidebilder schreiben zum Exempel / Die Vogelhütte – nein« Eine textgenetische und schreibanalytische Untersuchung zu Gründen von Metatextualität und Autoreflexivität in Annette von Droste-Hülshoffs Gedicht ›Die Vogelhütte‹
Rüdiger Nutt-Kofoth
S. 146

Sehweisen. Visuelle und mediale Konstellationen bei Droste
Vanessa Höving
S. 166

Münsteraner Studierende, der Meersburger Nachlass, eine Menge Fragen und was dabei herauskommt. Arbeitsprozesse im Germanistikseminar ›DROSTE DIGITAL‹
Katharina Grabbe
S. 180

Zum Begriff und zur Darstellung von »Textgenese«
Gwendolyn Hillmer
Charlotte Rose
S. 186

Die Ausstellung ›DROSTE DIGITAL‹ im Schnittfeld von Literatur, digitaler Philologie, Kunst, Design, Theater, Architektur und Neuen Medien
Claudia Lieb
S. 202

Digitalität und Droste-Zeit. Die Ausstellung ›Deep Work | Schreiben und Coden‹ im Haus Rüschhaus
Sonja-Anna Lesniak
S. 214

Und was sagen Sie zu Ihrem Nachlass, Frau von Droste? Ein fiktives Interview aus der Vogelperspektive über literarische Maximen, psychische Krisen und Randnotizen, die ins Leere laufen
Walter Gödden
S. 226

Verzeichnis der Beiträger*innen
S. 238

Impressum
S. 242

Spurensuche im Archiv

Der Meersburger Nachlass von Annette von Droste-Hülshoff im Westfälischen Literaturarchiv

Sibylle Backmann
Katharina Tiemann

Literarische Nachlässe besitzen einen hohen kulturgeschichtlichen Wert. Sie zu sichern, dauerhaft zu erhalten und aufzubereiten, ist die vordringliche Aufgabe von Literaturarchiven. Damit leisten sie einen wertvollen Beitrag zum kulturellen Gedächtnis unserer Gesellschaft. Vor diesem Hintergrund richtete der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) im Jahr 2001 ein regionales Literaturarchiv im LWL-Archivamt für Westfalen ein. Es wird gemeinsam von der LWL-Literaturkommission für Westfalen und dem LWL-Archivamt für Westfalen getragen. Diese fachübergreifende Kooperation ausgewiesener Literatur- und Archivexpert*innen verfolgt das Ziel, einen möglichst hohen Qualitätsstandard bei der Bewältigung der vielfältigen Aufgaben im Literaturarchiv zu gewährleisten. Seit seinem Bestehen konnten bereits mehr als 70 Vor- und Nachlässe in das Archiv übernommen werden. 2018 wurde Drostes Meersburger Nachlass dem Westfälischen Literaturarchiv (WLA) als Dauerleihgabe übergeben, denn Bestände zu Person und Werk von Annette von Droste-Hülshoff bilden mittlerweile einen wichtigen Schwerpunkt im WLA.[1]

[1] WLA, Best. 1030 Autographensammlung Annette von Droste-Hülshoff und Nachfolger; Best. 1053 Sammlung Familien Droste-Hülshoff/Laßberg/Haxthausen; Best. 1063 Sammlung Annette von Droste-Hülshoff und Umkreis; Best. 1064 Meersburger Nachlass.

Der Meersburger Nachlass – Ein Bestand mit Geschichte

Der Meersburger Nachlass umfasste ursprünglich die Handschriften der Schriftstellerin, die sich auf der Meersburg, dem Wohnsitz ihrer Schwester Jenny von Laßberg am Bodensee befanden, wo Annette von Droste-Hülshoff am 24. Mai 1848 verstorben ist. Zunächst verblieben die Manuskripte im Eigentum der von Laßbergs und ihrer Nachkommen, bis sie 1909 in eine Familienstiftung überführt wurden.[2] 1967 wurde der Nachlass verkauft und gelangte als Geschenk der Thyssen Stiftung und des Westdeutschen Rundfunks in das Eigentum der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin, die ihn zunächst in der Universitäts- und Landesbibliothek Münster deponierte, bevor er ins WLA kam.[3]
Im Verlauf des 19. Jahrhunderts waren dem Meersburger Nachlass einige Manuskripte Annette von Droste-Hülshoffs von Familienmitgliedern der Laßbergs entnommen und verschenkt worden oder gingen im Zusammenhang mit der Herausgabe ihrer Schriften verloren, anderes, zum Beispiel die Korrespondenz, kam hinzu, ebenso provenienzfremde Dokumente wie Abschriften ihrer Werke, die für Nachlasseditionen erstellt wurden.[4]
Gegenwärtig umfasst der Meersburger Nachlass in 384 Verzeichnungseinheiten den Großteil der Arbeitsmanuskripte von Annette von Droste-Hülshoff zu ihren Gedichten, Prosatexten und Theaterstücken. Weniger bekannt ist, dass sich die Schriftstellerin auch als Komponistin betätigte. Fragmente von Partituren zu ihren Opernprojekten oder auch Notenschriften und Liedertexte bilden ihr musikalisches Werk. Lektürenotizen, Motivblätter und Listen wurden in Sammlungen zusammengefasst, ebenso wie verschiedene Musikalien. Dazu kommt die Korrespondenz der Autorin, geordnet nach Briefen, die von ihr geschrieben worden waren, und Schreiben, die ihr zugesandt worden waren.

[2] Zur Abtretung der Rechte am handschriftlichen Nachlass zugundsten der Droste-Stapel'schen Familienstiftung vgl. Erbteilungsvertrag vom 20. August 1909, WLA, Best. 1053/205.

[3] Vgl. Bodo Plachta: Der handschriftliche Nachlaß der Annette von Droste-Hülshoff (Arbeiten zur Editionswissenschaft Bd. 1), Bern u. a.: Lang 1988, S. 29-32; Bertram Haller: Annette von Droste-Hülshoff: ihr Nachlass und andere Dokumente zu ihrem Leben und Werk in der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, in: Dichternachlässe. Literarische Sammlungen und Archive in den Regionalbibliotheken von Deutschland, Österreich und der Schweiz hrsg. von Ludger Syré (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderband 98), Frankfurt a. M.: Klostermann 2009, S. 241-251.

[4] Zu den Abschriften für eine Nachlassedition vgl. Rüdiger Nutt-Kofoth: Letzte Gaben von Annette von Droste-Hülshoff (1860) (Arbeiten zur Editionswissenschaft Bd. 5/1), Bern u. a.: Lang 1999, S. 29-134.

Ein Blick hinter die Kulissen – Aufbewahrung, Restaurierung, Digitalisierung

Sobald Interessierte auf Quellen z. B. in Publikationen aufmerksam werden, ist zuvor in den Archiven schon viel Arbeit geleistet worden, die für Außenstehende kaum sichtbar ist. Die Tätigkeiten der Archivar*innen stehen in einem engen Zusammenhang mit dem Auftrag der Archive: »Archivierung umfasst die Aufgaben Unterlagen zu erfassen, zu bewerten, zu übernehmen und das übernommene Archivgut sachgemäß zu verwahren, zu ergänzen, zu sichern, zu erhalten, instand zu setzen, zu erschließen, zu erforschen, für die Nutzung bereitzustellen sowie zu veröffentlichen« (§ 2 Abs. 7 ArchivG NRW).

Aufbewahrung

Archive haben den Auftrag, dauerhaft bedeutende Unterlagen aufzubewahren, d.h., sie müssen viel dafür tun, damit dies über Jahrhunderte auch möglich ist. Eine Grundvoraussetzung ist dabei, dass die Lagerung im Archivgebäude optimal ist. Neben der erforderlichen Statik (Papier in großen Mengen ist schwer!) muss das Raumklima stimmen (kühle und trockene Lagerung bei 16° C +/- 2° C und 50 - 55% relativer Luftfeuchtigkeit in einem lichtgeschützten Magazin). Gleichzeitig muss für Sicherheit gesorgt sein: Brandschutzmaßnahmen und Schutz gegen Diebstahl sind unverzichtbar, auch darf das Archivmagazin nur für einen bestimmten Personenkreis zugänglich sein. Darüber hinaus ist die fachgerechte Verpackung von Archivgut wichtig, da nicht geeignete Materialien das Papier nachhaltig schädigen können. Soweit zu den wichtigsten Grundvoraussetzungen, die ein professionelles Archiv erfüllen muss und die im Westfälischen Literaturarchiv im LWL-Archivamt in Münster vollumfänglich erfüllt sind.

Restaurierung

Unmittelbar nach der Übernahme des Droste-Nachlasses galt die erste Aufmerksamkeit dem Erhaltungszustand des Nachlasses, um festzustellen, ob größere Restaurierungsmaßnahmen erforderlich waren. Die Begutachtung durch das Restauratorinnenteam des LWL-Archivamtes ergab, dass schwerwiegende Schäden, die eine umfängliche Restaurierung nach sich ziehen würden, nicht nachweisbar waren. Dennoch mussten einige Maßnahmen durchgeführt werden: Die Archivalien wurden trocken gereinigt, punktuell auftretende Risse und Fehlstellen wurden stabilisiert. Da in Zeiten, als der Nachlass noch nicht in einem Archiv verwahrt wurde, unsachgemäße Sicherungsarbeiten durchgeführt wurden, mussten Klebestreifen, die das Papier nachhaltig schädigen, sorgsam abgelöst werden. Wie bereits ausgeführt, können Archivalien nur dauerhaft erhalten werden, wenn die Stücke auch fachgerecht verpackt werden: Es wurden alterungsbeständige Papierumschläge zum Schutz der einzelnen Schriftstücke in einer Mappe verwendet. Als äußere Umverpackung der Mappen dienen Archivschachteln, die eine staub- und lichtgeschützte Aufbewahrung im Magazin gewährleisten. Die Restauratorinnen des LWL-Archivamtes stellten vereinzelt sog. Tintenfraß fest, der durch die seinerzeit verwendete Eisengallustinte verursacht wird. Dieses Schadensbild führt zu einer starken Verbräunung der Bereiche rings um den Tintenfraß sowie der ebenfalls beschriebenen Rückseite. Im Fall von Annette von Droste-Hülshoff, deren Schriftduktus aus teils winzigen Buchstaben und eng beieinanderliegenden Zeilen besteht, führt dies fast zur Unleserlichkeit. Im schlimmsten

Fall brechen die betroffenen Bereiche aus dem Papierverbund aus und verursachen letztlich Informationsverluste. (Abb. 1) Eine Behandlung wurde dennoch nicht durchgeführt, da die kühle und trockene Lagerung das Fortschreiten der Schäden stark verlangsamt und eine konservatorische Behandlung mit Risiken behaftet ist. Zudem ist künftig eine Nutzung des Nachlasses im Original nur noch in besonderen Ausnahmen vorgesehen.

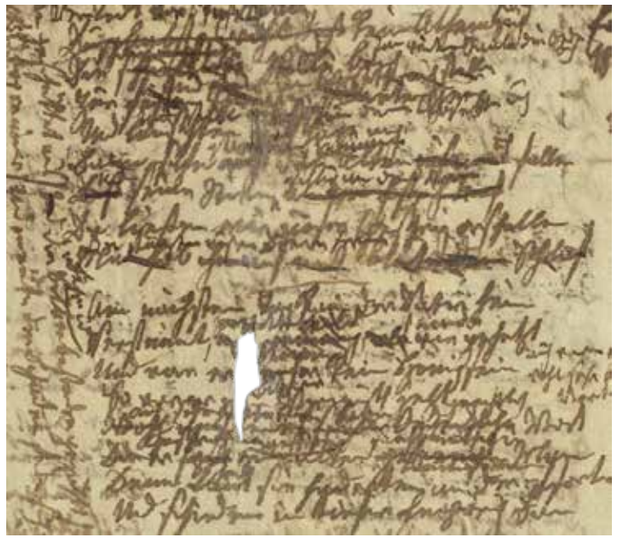

Abb. 1
Beispiel für Sicherungsmaßnahmen und Tintenfraß (WLA, 1064/MA I 74, Ausschnitt).

Digitalisierung

Zwei Gründe sprachen dafür, den Nachlass nach Abschluss der konservatorisch-restauratorischen Arbeiten komplett zu digitalisieren: Die Digitalisierung dient dem Schutz der wertvollen Unikate. Zugleich ermöglicht die Präsentation der Digitalisate im Netz in entsprechenden Portalen (u. a. Archivportal NRW, Deutsche Digitale Bibliothek) umfassende Nutzungsmöglichkeiten für die interessierte Öffentlichkeit, und das, ohne das Westfälische Literaturarchiv persönlich in Münster aufsuchen zu müssen. Die Nutzung der Digitalisate bedeutet für die Nutzer*innen darüber hinaus deutlich mehr Komfort: Beispielsweise kann die schwer lesbare Handschrift Annette von Droste-Hülshoffs ganz nach individuellem Bedarf am Bildschirm vergrößert werden, die Verwendung der klassischen Lupe gehört der Vergangenheit an. Dennoch müssen auch Maßnahmen ergriffen werden, mit Hilfe derer ein möglichst authentischer Eindruck von der Materialität des Originals vermittelt wird. Um eine Vorstellung von der Größe des Dokumentes und seiner Farbigkeit unabhängig von der eigenen Bildschirmeinstellung zu haben, wurden die Stücke mit einem Farbchart und Maßangaben versehen. (Abb. 2, S.55)

Für Recherche und Forschung – Die inhaltliche Bearbeitung

Für alle Archivbestände, und im Besonderen für den handschriftlichen Nachlass von Annette von Droste-Hülshoff, gilt, dass der Bestand nach fachlichen Grundsätzen inhaltlich erschlossen werden muss und dadurch komfortabel durchsuchbar ist. Die archivische Verzeichnung liefert beschreibende Informationen zu den einzelnen Manuskripten. Erfasst werden dabei Kerndaten der Handschriftenbeschreibung wie Formate, Umfang, verwendete Schreibmaterialien, Textgattungen, Entstehungsstufen und Datierungen. Dafür, und für die Einordnung der einzelnen Manuskripte in das Gesamtwerk, wird auch auf die Forschungsergebnisse der historisch-kritischen Edition zurückgegriffen.[6]
Da eine erste Durchsicht der Schriften kurz nach dem Tod der Poetin durch Familienmitglieder erfolgte, ist eine ursprüngliche Ordnung der Handschriften durch die Schriftstellerin selbst nicht mehr nachvollziehbar. Aus der Katalogisierung, die Karl Schulte Kemminghausen zugeschrieben wird, resultieren die Signaturen, die seitdem in der Forschung verwendet werden. Bei der Neuordnung des Bestandes wurden sie deshalb beibehalten.[7] Die inhaltliche Erschließung wird im Folgenden am Beispiel der Briefe und der Gedichtmanuskripte beschrieben.

[6] Annette von Droste-Hülshoff. Historisch-kritische Ausgabe. Werke, Briefwechsel, 28 Bde., hrsg. von Winfried Woesler, Tübingen: Niemeyer 1978-2000.

[7] Plachta 1988, S. 32; Nutt-Kofoth 1999, S. 29-30, Fn. 2.

»Alles vollgekleckst oben und unten« – Die Briefe

Die Briefkonvolute im Meersburger Nachlass sind deshalb bedeutend, weil die literaturwissenschaftliche Forschung davon ausgeht, dass 80 bis 90% der Briefe Annette von Droste-Hülshoffs heute verloren sind.[8] Die Schriftstellerin selbst legte großen Wert auf ihre Privatsphäre und vernichtete zu Lebzeiten bereits selbst einen Teil der Briefe. »Ich habe gestern und heute bis Mittag Papiere durchgesehn und verbrannt, und damit manches Stück Vergangenheit hinter mir geworfen, was, freylich schon seit Jahren mit Gras bewachsen, doch unter dem Lesen wieder so frisch aus dem Grabe stieg, daß ich wollte, ich hätte lieber blind zu gebrannt«, schrieb sie an ihre Freundin Elise Rüdiger am 5. September 1843.[9] Sie bat auch ihre Briefpartner*innen, ihre vertraulichen Schreiben zu beseitigen, sodass die »teils brisante und aufschlussreiche Freundschaftskorrespondenz« mit Amalie Hassenpflug, Adele Schopenhauer und Sibylle Mertens Schaaffhausen nicht oder – wie im Fall von Levin Schücking oder Elise Rüdiger – nur in Teilen überliefert ist.
Im Meersburger Nachlass befindet sich die »eher unverfängliche Familienkorrespondenz«, Schreiben, welche Annette von Droste-Hülshoff an Verwandte wie ihre Schwester und enge Vertraute Jenny von Laßberg, ihre Mutter Therese und ihre Onkel und Tanten, v.a. Mitglieder der Familie von Haxthausen richtete, oder die sie von Jenny erhielt.[10]
Da die Poetin als unverheiratete Adelige der sozialen Kontrolle durch ihre Familie unterlag, war sie nicht nur verpflichtet, ihrer Mutter Therese und anderen Familienmitgliedern vor allem während ihrer Abwesenheit auf Reisen ständig Rechenschaft über ihr Handeln abzulegen, sondern hatte auch die Aufgabe, über das Sammeln und Weitergeben von Nachrichten das soziale Netzwerk der Familie zu pflegen.
Ob wegen ihrer starken Kurzsichtigkeit oder aus Papiergeiz, die kleinformatigen Briefe wurden von Annette von Droste-Hülshoff in Miniaturschrift engzeilig und absatzlos beschrieben, leergebliebene Ränder quer- oder ›über Kopf‹ gefüllt. Sogar die letzte Seite mit dem Adressfeld wurde noch beschriftet, bevor der Brief zu einem Umschlag zusammengefaltet und mit Siegellack verschlossen wurde. »Du mußt meinen Brief nur nach allen Enden umwenden sonst übersiehst Du etwas, denn ich habe Alles vollgekleckst oben und unten«, wies die Dichterin ihre Schwester Jenny in einem Brief 1843 an.[11]
Die Abbildungen der Briefe nehmen so optisch bereits vorweg, was inhaltlich als »stakkatohafte Aneinanderreihung von Privatereignissen« geschildert wird.[12] (Abb. 2 und 3)

[8] Zur Überlieferungslage der Korrespondenz Walter Gödden: Die andere Annette. Annette von Droste Hülshoff als Briefschreiberin, Paderborn: Schöningh 1991, S. 139-149; Jochen Grywatsch: Annette von Droste-Hülshoff als Briefschreiberin, in: Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Bd. 2 Historische Perspektiven – Netzwerke – Zeitgenossenschaften, hrsg. von Marie Isabel Matthews-Schlinzig u. a., Berlin/Boston: de Gruyter 2020, S. 1174.

[9] Winfried Woesler (Bearb.): Briefe 1843-1848 (Annette von Droste-Hülshoff. Historisch-kritische Ausgabe Bd. X/1), Tübingen: Niemeyer 1992, Nr. 314, S. 94.

[10] Jochen Grywatsch: »Es ist mir unwillkührlich aus der Feder geflossen, und so mag es stehn bleiben«. Zum Quellenwert der Korrespondenzen Annette von Droste-Hülshoffs und Anton Mathias Sprickmanns, in: Briefe als Quellen der landesgeschichtlichen Forschung, hrsg. von Stefan Pätzold und Marcus Stumpf (Westfälische Quellen und Archivpublikationen Bd. 31), Münster 2020, S. 94.

[11] Woesler 1992, Nr. 298, S. 32.

[12] Cornelia Blasberg: Korrespondenzen, in: Annette von Droste-Hülshoff. Handbuch, hrsg. von Cornelia Blasberg und Jochen Grywatsch, Berlin/Boston: de Gruyter 2018, S. 91.

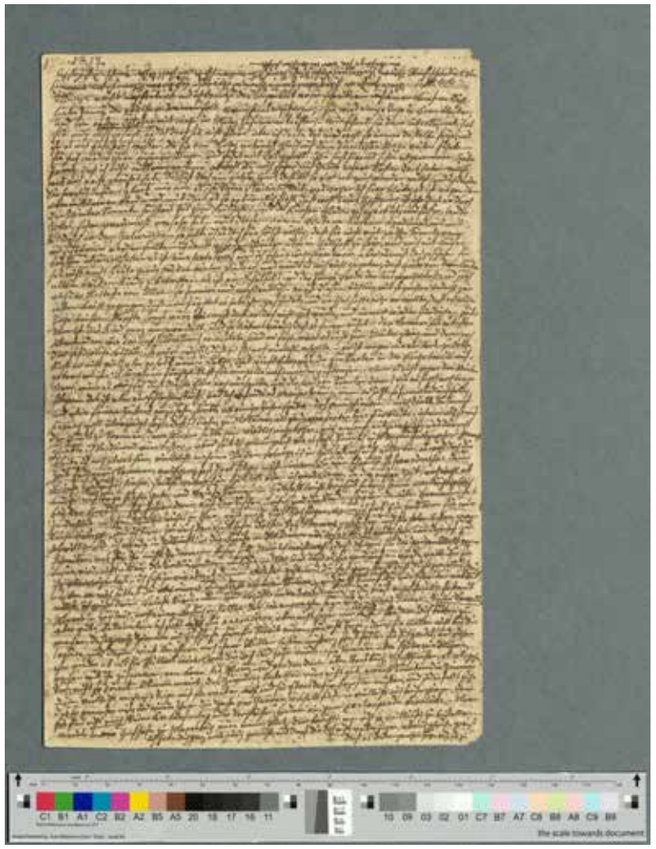

Abb. 2
Brief von Annette von Droste-Hülshoff an ihre Schwester Jenny von Laßberg, 23. September (WLA, 1064/MA VI 36, S. 1).

Abb. 3
Brief von Annette von Droste-Hülshoff an ihre Schwester Jenny von Laßberg, 23. September 1840, letzte Seite (WLA, 1064/MA VI 36, S. 4).

Die Verzeichnung der Korrespondenz nennt neben der Datierung und den Namen der Adressat*innen beispielsweise zentrale Themen des Briefinhalts in Stichworten. Das dort dokumentierte Kontakt- und Beziehungsnetz wird über den Personenthesaurus evident, der alle im Schreiben erwähnten Personen erfasst.[13]

Die schier endlose Aufzählung von Personen und Ereignissen aus der Familie, der Nachbarschaft, der Verwandtschaft und Bekanntschaft mag wie die Verbreitung von Klatschgeschichten anmuten, zumal diese Briefe häufig im Familienkreis vorgelesen wurden. Sie hatten jedoch durchaus Relevanz für die Wahrung von Standesinteressen. Die Autorin kommentierte Geburten, Krankheiten, Todesfälle, wirtschaftliche Verhältnisse, erwägt Erbfolge und Heiratschancen innerhalb der adeligen Familienverbände Westfalens und erteilte so Informationen für ökonomische und soziale Handlungsoptionen ihres Standes in der von Modernisierungsprozessen erschütterten Epoche der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Integraler Bestandteil der adeligen Lebenswelt waren Bedienstete, deren Existenz nur selten in anderen Quellen dokumentiert ist. Die Briefe von Annette von Droste-Hülshoff an ihre Schwester Jenny zeigen jedoch die emotionale Verbundenheit mit Dienstboten wie der ehemaligen Amme Maria Katharina Plettendorf, die bei der Dichterin in Rüschhaus wohnte, und ihr Interesse am Lebensweg von Dienstmädchen und Gouvernanten.[14]

Gemeinsame Leidenschaften unter Verwandten und Freunden wie der Austausch von Sammlungsobjekten stärkten den Zusammenhalt innerhalb ihres Beziehungsnetzes.[15] Freundschaftsdienste wie die Stellensuche für ihren Onkel August von Haxthausen oder für ihren Schriftstellerkollegen und Vertrauten Levin Schücking werden in mehreren Briefen thematisiert.[16]

Während politische Ereignisse wie der Kölner Kirchenstreit[17] von Annette von Droste-Hülshoff nur zurückhaltend kommentiert werden, sind die Familienbriefe nicht nur die Hauptquelle für die Biografie der Autorin,[18] sondern dokumentieren als Fundgrube für Historiker*innen detailreich Lebensverhältnisse in Westfalen, im Rheinland und am Bodensee.[19]

Auch die literarische Qualität der Briefe rückte in den Fokus der literaturwissenschaftlichen Forschung. Landschaftsbeschreibungen, kleine, oft mit Ironie durchsetzte Charakterdarstellungen und Beschreibungen kurioser Begegnungen sind Miniaturen dichterischer Kreativität und können als »Fingerübungen« für die Entwicklung des Prosastils der Schriftstellerin verstanden werden. Die Briefe werden so zum »Textarchiv« für ihr literarisches Schaffen.[20]

[13] Der Personenthesaurus wird vorerst vom Archivportal NRW technisch nicht unterstützt und ist deshalb nur im Leesesaal des LWL-Archivamts recherchierbar.

[14] WLA, Best. 1064/MA VI 35 Brief an Jenny von Laßberg in Meersburg, 23. August 1840; Best. 1064/MA VI 36 Brief an Jenny von Laßberg in Meersburg, 23. September 1840.

[15] WLA, Best. 1064/MA VI 13 Brief an Carl von Haxthausen in Hildesheim, 11. März 1835; Best. 1064/MA VI 17 Brief an Ludowine von Haxthausen in Brede, 29. Juli 1837.

[16] WLA, Best. 1064/MA VI 32 Brief an Amalie von Hassenpflug in Kassel von Anfang August 1839; Best. 1064/MA VI 30 Brief an Amalie Hassenpflug in Kassel vom 1. Juli 1839; Best. 1064/MA VI 51 Brief an Jenny von Laßberg in Meersburg vom 23. Februar 1843.

[17] Konflikt zwischen dem Preußischen Staat und der katholischen Kirche, der mit der Amtsenthebung des Kölner Erzbischofs Clemens August Droste zu Vischering 1837 und dessen Verhaftung 1839 seinen Höhepunkt fand.

[18] Vgl. Walter Gödden: Annette von Droste-Hülshoff. Leben und Werk. Eine Dichterchronik, Bern u. a.: Lang 1994.

[19] Zum Quellenwert für Biografie, literarisches Werk, Mentalitäts- und Zeitgeschichte vgl. Grywatsch 2020, S. 96-100.

[20] Blasberg 2018, S. 96 f. Vgl. dazu bereits Gödden 1991, S. 58-68.

»Fast unleserliche Krähenfüße« – die Werkmanuskripte

Wie bei den Briefen handelt es sich auch bei den Werkmanuskripten häufig um kleine Formate, die mit mikroskopischer Schrift engzeilig angefüllt wurden. Während die Briefe jedoch für die Adressat*innen und Empfänger*innen von Annette von Droste-Hülshoff noch lesbar gestaltet werden mussten, ist die Schrift ihrer Entwürfe flüchtig und schwer zu entziffern. Jahre ihres Lebens hätte sie damit verbracht, die »fast unleserlichen Krähenfüße in einer sog. ›kritischen Ausgabe‹ festzuhalten«, schrieb Bertha Badt-Strauss, Mitherausgeberin der Edition von 1925/30, an einen Freund rückblickend 1953.[21]

Dazu kommt, dass die Schriftstellerin häufig bereits verwendete Papiere benutzte, alte Quittungen oder Briefumschläge recycelte, indem sie deren Rückseiten mit ihren Gedichtentwürfen füllte. Auf »Briefcouverts und Papierschnitzeln standen die Concepte der herrlichsten Gedichte fast unleserlich mit den kleinsten eigensinnigen Buchstaben gekritzelt«, erinnerte sich Elise Rüdiger, eine enge Freundin Annette von Droste-Hülshoffs 1854.[22]

Einen Entwurf zu ›Das erste Gedicht‹ hatte die Dichterin auf die Rückseite eines

[21] Auszug aus einem Brief an Siegfried Guggenheim vom 24. November 1953 zitiert in: Martina Steer: Bertha Badt-Strauss (1885-1970). Eine jüdische Publizistin, Frankfurt/New York: Campus 2005, S. 74.

[22] Zitiert in Walter Gödden: »Stoffe, die im Kopf rumoren«. Stichworte zur literarischen Arbeitsweise, in: »Ich, Feder, Tinte und Papier«. Ein Blick in die Schreibwerkstatt der Annette von Droste-Hülshoff, hrsg. von Walter Gödden und Jochen Grywatsch, Paderborn u. a.: Schöningh ²1997, S. 37 Fn. 78.

Briefumschlags geschrieben, der von Levin Schücking an sie adressiert worden war. Mit dem Schriftsteller stand sie in regelmäßigem Briefkontakt, sodass die Poststempel hier bei der Datierung des Entwurfs helfen. (Abb. 4)

Zunächst hatte Annette von Droste-Hülshoff unter der Überschrift »Dereinst« in hellbrauner Tinte das Gedicht herunterformuliert. Dass sie in besonderer kreativer Schreibstimmung wie aus einem geistigen Archiv vorgefertigte Verse mühelos zu Papier bringen konnte, hat sie selbst beschrieben und dieser Eindruck von Genialität wurde von nahestehenden Personen auch posthum gepflegt. Luise von Bornstedt, eine Freundin der Autorin, schrieb über deren Arbeitsweise 1860: »Ihre Gedichte entstanden stets in einem fertigen Guß, sie feilte sehr selten daran oder gestand es wenigstens nicht gern ein. Sie lag meistens in scheinbarem Halbschlummer auf ihrem alten Sopha, richtete sich von Zeit zu Zeit auf und schrieb ihre kleinen unleserlichen Buchstaben auf …«.[23]

Die Abbildung des Gedichtentwurfs zeigt jedoch auch, dass diesem ersten Arbeitsschritt ein weiterer folgte, wobei in dunklerer Tinte und mit anderer Feder Korrekturen und Listen alternativer Wortvarianten angefügt wurden und so um eine letzte Version doch mit mühevoller Überarbeitung gerungen werden musste, ohne den Text am Ende abzuschließen.[24] Ein weiteres Element dieses Manuskripts bildet die Liste von Schriftstellernamen, welche die leer gebliebene Fläche des Blattes füllen, nachdem es um 180° gedreht worden war. (Abb. 5)

Damit die Nutzer*innen die schwer lesbaren und komplexen Handschriften nicht nur recherchieren, sondern auch entziffern können, stellt die archivische Verzeichnung die Anordnung der einzelnen Textelemente in den Fokus und erklärt deren Chronologie und Werkbezüge. Literaturangaben verweisen auf weiterführende Informationen zu Entstehungskontexten und buchstabengetreuen Abschriften der einzelnen Textelemente in der Historisch-kritischen Ausgabe.

[23] Zitiert in Jochen Grywatsch: »Endlos gezupfte Gedichte«. Stationen der Werkgenese, in: »Ich, Feder, Tinte und Papier«. Ein Blick in die Schreibwerkstatt der Annette von Droste-Hülshoff, hrsg. von Walter Gödden und Jochen Grywatsch, Paderborn u. a.: Schöningh ²1997, S. 41.

[24] Zum Schreibprozess Annette von Droste Hülshoffs vgl. Walter Gödden und Jochen Grywatsch (Hrsg.): »Ich, Feder, Tinte und Papier«. Ein Blick in die Schreibwerkstatt der Annette von Droste-Hülshoff, Paderborn u. a.: Schöningh ²1997; Rüdiger Nutt-Kofoth: Schreibräume, Landnahmen. Annette von Droste-Hülshoffs Manuskriptblätter, in: Raum, Ort, Topographien der Annette von Droste-Hülshoff, hrsg. von Jochen Grywatsch (Droste-Jahrbuch Bd. 7), Hannover: Wehrhahn 2007/2008, S. 243-273. Thomas Wortmann: Zurück in die Zukunft. Die Literaturwissenschaft und ihr Material, in: Interpretieren nach den Turns. Literaturtheoretische Revisionen, hrsg. von Claudia Liebbrand und Rainer J. Kaus, Bielefeld: transcript 2004, S. 139-167.